

3,50 €

LUKI

LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche

LebensWert

56. Jahrgang
08/2025



Monatsspruch für August 2025

Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge.

(Apostelgeschichte 26,22)

WORT ZUM LEBEN

Liebe Leserinnen und Leser,

warum bist du Pastor geworden? Das ist eine interessante Frage, die schon so manches Mal einem Diener Gottes gestellt wurde. Ich bin gerade der Berufung in die St. Johannes Gemeinde in Oberursel gefolgt. Es gibt hier noch bekannte Gesichter, die ich von früher kenne. Es gibt aber auch ganz neue Begegnungen. So Gott will, werde ich hier am Ende des Monats in das Amt eingeführt. In dieser Anfangsphase wäre es nicht überraschend, diese Frage von dem einen oder der anderen zu hören: Warum bist du Pastor geworden?

Wenn der Fragesteller aus der Gemeinde kommt, dann zielt er mit der Frage darauf, mich besser kennenzulernen. Fragt jemand mich so auf der Straße, dann kann ich wenigsten vermuten, dass dahinter Verständnislosigkeit oder Kritik stecken könnte. Wie damals bei einem Studentenjob in einem Hotel in Oberursel: Ich fing dort gerade an, mir als Nachtportier etwas Geld zu verdienen. Eine Azubi fragte mich, was ich studiere und einmal werden wollte. Als sie vom Theologiestudium und meinem Berufsziel hörte, lachte sie mir laut ins Gesicht. Das kann schon vorkommen. Die meisten üben sich aber in höflicher Selbstbeherrschung.

Warum tue ich, was ich tue? Warum predige ich Gottes Wort in der Gemeinde? Warum teile ich das Evangelium von Jesus Christus mit Menschen, die ihn nicht kennen oder sogar ableh-



Matthias Tepper

nen? Warum will ich meinen Mitmenschen mit Respekt und Zuvorkommen begegnen (auch wenn es mir nicht immer gelingt, aber ich arbeite an mir). Warum begegne ich jedem Menschen, als ob er ein Freund ist – auf jeden Fall mit der Option und dem Wunsch, dass wir uns befreunden? Warum arbeite ich in der Gemeinde mit und bringe mich mit meinen Gaben ein? Warum gebe ich von meinem Einkommen und von meiner Zeit ab? Warum bete ich den Herrn Jesus Christus als meinen Heiland und König an?

Die Antwort auf alle diese Fragen kommt aus der Apostelgeschichte: „*Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge.*“ (Apostelgeschichte 26,22)

Das sagte der Apostel Paulus damals in Cäsarea. Er stand dort zwei Jahre lang unter dem Gouverneur Felix unter Hausarrest. Der erhoffte sich, damit bei den Juden Gunst zu erlangen – oder Paulus würde ihm für seine Freilassung etwas springen lassen. Der Neue auf seinem Posten war Gouverneur Festus, der mit dem Amt auch den Gefangenen übernahm. Bei einer Begegnung mit dem König von Judäa und Galiläa, Agrippa, dazu dessen Ehefrau Berenike, besprachen sie den interessantesten „Fall Paulus“ und ließen den Apostel vorladen.

DEM LEBEN DIENEN

„Lebensschutz“ ist weithin zum Schlagwort geworden. Dieser Artikel versucht, den Blick auf Fragen zu lenken, die womöglich hinter den Themen des Lebensschutzes, z. B. Sterbehilfe und Abtreibung, liegen und diese verbinden.

Ich stehe vor dem Supermarkt und verpacke meine Einkäufe. Das dauert etwas, und so höre ich unfreiwillig einem Gespräch zwischen zwei Frauen mittleren Alters zu. Ich merke, dass diejenige, die hauptsächlich redet, sehr verzweifelt zu sein scheint. „Wir können nicht mehr. Wir können einfach nicht mehr. Das ist zu viel. Ich halte es nicht mehr aus. Wir wechseln uns ja schon ab, alle helfen, auch die Kinder, aber wir können nicht mehr. Wir können nicht mehr.“ Jetzt fängt sie an zu weinen. Ihre ZuhörerIn erscheint hilflos. Ich frage mich, ob ich Hilfe anbieten soll. Aber dann wird die Frau wieder ruhiger. Ich höre mit, dass es um die Entscheidung geht, ihre pflegebedürftige Mutter in eine Pflegeeinrichtung zu geben. Ihre Kräfte sind am Ende, und sie hat ein schlechtes Gewissen. „Ach, das ist doch für die alten Leute kein Leben mehr“, sagt ihre Bekannte. „Nein, und das ist auch für uns kein Leben mehr“, antwortet die Frau. Und ich schultere meine Taschen und gehe.

Was genau ist „Leben“?

Aber der Satz lässt mich nicht los. Wer wollte so eine Verzweiflung kleinreden? Was mag die pflegebedürftige Mutter empfinden, die die Last ihrer Tochter spürt? Mütter wollen ihre Kinder beschützen, auch ihre erwachsenen Kinder. Die Situation ist ausweglos, und es ist unabsehbar, wann sie sich ändert. Alle Beteiligten sind ihr ausgeliefert. Es sei denn ...? Es sei denn, dass der Tod als „Erlösung“ käme. Und wenn man das nun beschleunigen könnte? Wenn die alte Frau nicht mehr hilflos ihren Schmerzen und ihrer Langeweile ausgeliefert weiterleben müsste? Bevor das Ersparte für die Pflegekosten draufgeht? Bevor die pflegenden Angehörigen zusammenbrechen?

Eins ist mir, auch aus persönlicher Betroffenheit, klar: Meine Haltung zum „Lebensschutz“ entscheidet sich konkret im Angesicht pflegebedürftiger alter oder kranker Menschen und derjenigen, die sie pflegen. Denke ich auch: „Das ist doch kein Leben mehr“? Nein, nein und nochmals nein! Das ist Leben, gefährdetes, verlöschendes, leidendes Leben. Aber Leben. Wertvoll! Denn Hilflosigkeit ist nicht gleich Würdelosigkeit.

Könnte es sein, dass an dieser Stelle in unserer Gesellschaft ein fataler Irrtum vorliegt? Ich meine nicht in erster Linie die Gleichsetzung von Würde mit Nutzen, die hinter den „Euthanasieprogrammen“ der Nazis stand. Manchmal fürchte ich, dass Reste dieses Denkens immer noch im Boden unseres gesellschaftlichen Bewusstseins sind wie ein unsichtbares Gift, wenn jemand beispielsweise angesichts eines behinderten Kindes sagt: „Dass so was heute noch nötig ist!“ Aber eine viel größere Rolle spielt die Verwechslung von Wert/Würde mit Selbstbestimmung.

Haben wir ein Problem mit Hilflosigkeit?

Könnte es vielleicht sein, dass wir generell ein Problem mit Hilflosigkeit haben? Dass es uns Angst macht, wenn ein Mensch auf uns angewiesen ist, wenn wir verantwortlich sein sollen? Löst der Gedanke, irgendwann nicht mehr selbst für sich sorgen zu können und Hilfe, auch bei intimsten körperlichen Vorgängen, annehmen zu müssen, nicht bei vielen Menschen Panik aus? Woher kommt das Unbehagen in Bezug auf Menschen mit Behinderungen? Ist der Verlust von Selbstbestimmung wirklich das Schlimmste, das uns passieren kann?

Mir geht es nicht darum, das Leid und die Belastung kleinzureden. Das ist in Situationen, die



das heißt, das tödliche Medikament muss der Sterbewillige selber nehmen. Aber Sterbehilfeorganisationen können ihre Hilfe zum Suizid nun unter bestimmten Bedingungen anbieten.

Die Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben (DGHS) nennt dieses Angebot „Freitodbegleitung“. Es soll der Eindruck erweckt werden, Suizid habe etwas mit Freiheit zu tun, mit Selbstbestimmung. So, als könnte man dem Tod ein Schnippchen schlagen, indem man ihm einfach zuvorkommt.

Ist jemand, der Angst hat, anderen zur Last zu fallen, frei in seiner Entscheidung, sein Leben zu beenden? Wir Menschen sind doch immer aufeinander angewiesen, im Leben und im Sterben. Und die Würde des Menschen hört nicht dort auf, wo er abhängig von anderen ist, sie ist gerade dort besonders angefragt.

Die DGHS organisierte im Februar 2025 eine Tagung unter dem Titel „Freitodbegleitung 2030 – Auf dem Weg zur Normalität“. Kein Fragezeichen am Schluss, denn die Veranstalter sind sich sicher, „dass der assistierte Suizid 2030 eine normale, gesellschaftlich akzeptierte Möglichkeit“ sein werde, sein Leben zu beenden.

Wenn es normal wird, dass Menschen sich selbst das Leben nehmen und ihnen dabei

geholfen wird, kommen Alters- und Pflegeheime immer mehr unter Druck – und sind es schon –, diese Hilfe in ihren Häusern auch anzubieten oder wenigstens zuzulassen.

Die Behauptung, das sei ja nur eine Option, die immer auf dem freien Willen jedes Einzelnen beruhe, ist scheinheilig. Welcher Druck von solchen Signalen ausgeht, kann sich jeder leicht vorstellen. Wie soll jemand, der krank und gebrechlich, der auf Hilfe und Pflege angewiesen ist, nicht den Eindruck gewinnen, es wäre für alle das Beste, „freiwillig“ dieses Leben zu beenden. Zumal immer wieder suggeriert wird, ein Leben mit Schmerzen, mit Leiden und Entbehrungen, angebunden ans Bett und abhängig von Pflegenden, sei kein würdevolles Leben mehr.

„Erlösung“ hat religiöse Bedeutung verloren

Ja, pflegebedürftige Menschen haben allen Grund zu klagen, und wer verstünde nicht ihren gelegentlichen Wunsch, ihr Leiden möge ein Ende haben. Wenn jemand bei allem auf Hilfe angewiesen ist, beim Essen, bei der täglichen Hygiene, beim Anziehen, dazu noch Schmerzen hat, traurig ist und keine Aussicht auf Besserung hat, kann das unerträglich werden. „Einen Hund würden sie einschläfern, warum machen sie das denn bei mir nicht?“ ist so ein Satz, den man dann schon mal hören kann.



KR Dörte Pape, KR Carsten Wolter
und KR Florian Wonneberg

SELK, wie sie in den Ordnungen der Kirche vorgesehen sind, weiterhin zu fördern“ mit 67 Ja-Stimmen, 9 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen beschlossen wurde, also mit mehr als 80 % Zustimmung, schreiben sie: „Erschrocken sind wir über eine auf dem APK deutlich gewordene Infragestellung geltender Ordnungen zum Dienst von Frauen in unserer Kirche.“

Ich halte es grundsätzlich für irritierend, wenn Mitglieder eines Gremiums unmittelbar nach der Beschlussfassung sich davon teilweise distanzieren und dies dann öffentlich kritisch kommentieren. Ich habe deshalb den 32 Unterzeichnern einen Brief geschrieben, der allen stimmberechtigten Mitgliedern des APK zuzuging. Auch auf Grundlage anderer Briefe haben die 32 Unterzeichner ihr Schreiben revidiert. Eine Passage, die eine Lehrverurteilung beinhaltete, haben sie ganz zurückgenommen und dazu geschrieben: „Für die missverständlichen Formulierungen bitten wir um Entschuldigung. Das [eine Lehrverurteilung] lag und liegt nicht in unserer Absicht.“ Ein Gespräch zwischen einem größeren Teil der Unterzeichner und mir hat zudem im Kirchenbüro stattgefunden.

Fundamentalismus, Faschismus, wie das Ende der DDR

Mir begegnet in diesen Tagen nach dem Allgemeinen Pfarrkonvent verstärkt die Aussage, dass man sich gegen „Fundamentalismus“ in der Kirche wende. Die Fundamentalismus-Keule funktioniert „hervorragend“ bei Menschen, die nicht meiner Meinung sind. (Das meine ich ironisch und gern auch selbstironisch.)

Ein Gemeindeglied schrieb mir: „Die Kleinhaltung von Frauen ist nur ein Charakteristikum

des Faschismus. Wir wissen alle, welche zerstörerische Kraft diesem hasserfüllten Weltbild inhärent ist.“

In einem privaten YouTube-Video sagt Michael Sommer von „der Kirchenleitung unter Bischof Voigt ... Das erinnert mich an die Endphase der DDR. Da war der Kontakt zwischen Oben und Unten ja auch verloren gegangen.“

Vom Unterschied zwischen Ideologie und Glauben

Es mag überraschen, aber der Vergleich, den Michael Sommer recht unfreundlich aufmacht, kommt mir regelmäßig selbst in den Sinn, wenn ich an eigene Erfahrungen und Erlebnisse hinter dem „Eisernen Vorhang“ in der Zeit meines Studiums in Leipzig erinnert werde. Ich stelle mir dann die Frage: „Kann die SELK überhaupt bestehen mit dem in ihrer Kirchenverfassung geschriebenen Satz, dass das Dienstant der Kirche ‚nur Männern übertragen‘ werden kann, wenn dieses gesamte Gemeinwesen ‚Deutschland‘ anders denkt?“ Eine Staats-Ideologie funktioniert in der Weise, dass eine anfangs existierende schwerwiegende Fragestellung in ein Weltbild gepresst wird und dann die Welt danach mit staatlicher Gewalt gestaltet wird. Entwickelt sich die Welt anders, als in einer Ideologie beschrieben, verliert sie ihre Anhänger und bricht mit Getöse oder still und leise zusammen. An dieser Stelle findet der Kontaktverlust statt.

Die Inhalte des christlichen Glaubens waren und sind schon immer weltfremd gewesen. Dass ein Toter nach seiner Kreuzigung aufersteht, ist weltfremd. Dass Jesus Christus ganz Gott und ganz Mensch ist, ist völlig weltfremd. Dass wir an die Auferstehung des Leibes glauben, ist völlig weltfremd. Der christliche Glaube ist jedoch von einer Ideologie grundlegend zu unterscheiden, weil er auf die Ausübung von weltlicher Macht aus sich selbst heraus verzichtet. Und immer dann, wenn weltliche Macht und Glauben zu nah zusammenkamen, wurde der Glaube zur Ideologie.

Engagiert Spenden gewinnen – praktische Tipps und Ideen für ein erfolgreiches Fundraising

Die LKM lädt in Zusammenarbeit mit Frau **Ilona Freudenreich** (www.stiftungsreich.de) zum Workshop Generierung von Spenden ein. Wenn es um Geld geht, stellen sich viele Fragen:



- Was können wir besser machen?
 - Welche Ressourcen haben wir noch nicht angezapft?
 - Welche Möglichkeiten zum langfristigen finanziellen Engagement gibt es?
- Das und noch viel mehr erfahren Sie in einem Workshop:

Am 13.09.25: Missionshaus in Bleckmar (9.30–16.00) Anmeldungen bis 07.09. an: LKM, Teichkamp 4, 29303 Bergen, Tel.: 05051 / 986 911, lkm@selk.de
Teilnahmegebühr: € 40,00 (inkludiert Tagesverpflegung)
Lutherische Kirchenmission DE09 2579 1635 0100 4239 00



Stiften helfen – Hilfe stiften

Stiftung zur Sicherung der Versorgung kirchlicher Mitarbeiter der SELK

Evangelische Bank,
 IBAN DE08 5206 0410 0000 6194 00
 BIC GENODEF1EK1

Amt für Gemeindedienst (AfG)

Die beliebte SELK-Tasse: 6,- €



Bestellungen an das AfG der SELK:
 Schopenhauerstr. 7, | 30625 Hannover
 Fax: 05 11 - 55 15 88 | E-Mail: afg@selk.de
www.AfG-SELK.de

Das neue Anschriftenverzeichnis 2025

Kontaktdaten aller Pfarrer, Pastoralreferentinnen, Pfarrwitwen, Gemeinden, Werke, Kommissionen, Beauftragungen u. v. m.

- Über 200 Aktualisierungen zum Vorjahr
- Über 70 Seiten in Farbe – im praktischen DIN-A5-Format
- Mit Kalender für 2025
- 5,50 € pro Ausgabe | ab 10 Heften nur 5,00 € pro Ausgabe | zzgl. Versand



Herausgegeben von der Kirchenleitung der SELK
 Vertrieb und Versand: Agentur smile-design, Berlin

Bestellungen per E-Mail: selk@smile-design.de oder Telefon: 030 - 74 20 30 74

Köstlichkeiten und Kostbarkeiten

Spirituelle Reise in die Toskana, 1. bis 8. Mai 2026 mit P.i.R. Johannes Dress, Bad Bevensen
 Info: dress@selk.de oder 05821/9930052

KIRCHE INFORM Band 3

Gruppen und Kreise in der Gemeinde
 Anregungen für ihre Leitung und Begleitung aus dem Theologischen Fernkurs der SELK (TFS)
 84 Seiten, 4,50 €

Außerdem erhältlich:

Band 2: Ullrich Volkmar:
EINÄSCHERUNG UND URNENBEISZUNG,
 24 Seiten, 3,-

Band 4: Peter Wroblewski:
ARBEITSHILFE GRUNDKURS (BESUCHSDIENST/STERBEBEGLEITUNG),
 196 Seiten, 6,-

Band 5: Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche: **WAS HEISST „LUTHERISCH“?**,
 Seminar-Bausteine für die Gemeindeglieder,
 120 Seiten, 6,-

Bestellungen an:
 SELK, Schopenhauerstr. 7, 30625 Hannover,
 Telefax: (05 11) 55 15 88, E-Mail: selk@selk.de



BAUSTEINSAMMLUNG 2025

Bei der Bausteinsammlung der SELK werden papierne Bausteine zugunsten jährlich wechselnder Sanierungs- und Bauprojekte verkauft. 2025 wird die Petrus-Gemeinde in Homberg unterstützt. Infos zu den Maßnahmen finden Sie auf bausteinsammlung.de oder selk-homberg.de – Wir freuen uns über Ihre Unterstützung!
www.bausteinsammlung.de

AKK der SELK | „Bausteinsammlung 2025“
 IBAN DE47 2507 0024 0444 4444 00 | Deutsche Bank Hannover